Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 7

Artikel: Mein Leben

Autor: Huber, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 17. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Mein Leben.

Von Hans Huber.

Mein Leben ist ein Liederbuch
Von vielen hundert Blättern;
Das Schicksal schrieb den Text dazu
In Gold und schwarzen Lettern!

Manch Liedchen aus der Kinderzeit,
Manch kindlich fromme Weise,
Zieht durch des Buches ersten Teil
Ein seltsam weich' Geleise . . .

Darauf folgt eine Melodei
Vielstimmiger Akkorden;
Sie ist zu meiner Jünglingszeit
Ins Buch getragen worden.

Und dann der Liebe hohes Lied,
Die süßen Harmonien!
Es tönt und klingt ein helles Glück
Aus diesen Melodien!

Doch weiter hinten fehlt ein Blatt —
In einer Kampfesstunde
Riß es ein Sturm hinweg und ließ
Zurück nur eine Wunde . . .

Tief eingegraben ist die Schrift
Dann auf den folgenden Blättern —
Entsagung, Kampf, manch Weh und Leid
Stehn da in brennenden Lettern!

Geheimnis ist das letzte Blatt
In diesem Liederporte —
In schwarzen Zeichen ein Gesang —
Ein Liedchen ohne Worte . . .

Mein Leben ist ein Liederbuch
Von vielen hundert Blättern;
Das Schicksal schrieb den Text dazu
In Gold und schwarzen Lettern!

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner. (Schluß.)

Tags darauf traf Franz noch keine Anstalten zur Abreise. Sie war um einen Tag hinausgeschoben worden. Als es eindunkelte, betrat er die Stube der Viktorine, die eben die Reste des Mahles wegräumte. Eine leichte Röte flog über ihr Gesicht, als sie ihn erblickte, und um ihre dünnen Lippen zuckte es.

„Ihr geht erst morgen?“ fragte sie hüstelnd und blickte ihn an, sah aber schnell wieder weg.

„Ja, morgen gehe ich ganz sicher.“ Er trat näher zu ihr und suchte mit brennendem Verlangen ihre Blicke. „Viktorine — ich wäre so gerne hier geblieben bei Euch, aber gelt, Ihr mögt mich halt nicht?“

Sie hob den Kopf, in den das Blut schoß. „Warum soll ich Euch nicht gut leiden mögen? Gott vergelt, was ihr für mich getan habt, Franz. Ich wünsche Euch alles Glück!“

„Wollt Ihr nicht das Brot mit mir teilen, Viktorine? Sag ja — gel, du willst! Und er griff nach ihrer Hand. Sie zog sie sanft zurück, drehte an einem Knopf ihrer Jacke, schaute suchend in der Stube herum, und dann kreuzte sie die Hände unter ihrer Brust und richtete den vollen Glanz ihrer Augen auf die seinen. „Seht, Franz! Für meinen Mann ist es noch zu früh und für mich zu spät.“

Da sank er auf einen Stuhl nieder, stützte den Kopf in beide Hände, und sein Atem ging schnell, keuchend. Eine Weile saß er so da, dumpf in den Boden hineinstarrend, während sie am Tische stand und durch das Fenster blickte.

„Ich habe das Herzklopfen,“ sagte er tonlos und stand auf. Aus seinem Gesicht war alles Blut gewichen. „So will ich morgen gehen. Lebt wohl und zürnt mir nichts!“ Mit unsicheren Schritten tappte er nach der Tür. Die Viktorine wollte ihm nachgehen und ihm noch etwas sagen, ein Wort des Dankes, eine Bitte — etwas, das ihn aufrichten sollte, aber da hüpfte die Regine in die Stube. Die Haare fielen ihr ins Gesicht, und warm leuchteten die blauen Augen der Mutter entgegen.

„Hat er dich gefragt?“

„Ja, aber ich kann nicht!“

Das Mädchen erfaßte ihre Hand. „Er hat mir immer